



Von der Mutter getrennt: Das war ein Schock

NEUENSTEIN Reinhard Schwarz und der 13. August 1961 – Auch seine Frau hat schlimme Erinnerungen an den Mauerbau

Von Ralf Reichert

Die Reste der Mauer liegen zerstreut auf dem Wohnzimmertisch. Es sind nur ein paar kleine, graue Brocken, doch ihre Symbolkraft ist groß. Weil sie ein Teil jenes Walls waren, der Reinhard Schwarz elf Jahre von seiner leiblichen Mutter getrennt hat. Der 63-jährige Rentner, der am 17. November 1988 die DDR verließ und seit Januar 1989 mit seiner Frau Eva in Neuenstein lebt, nennt das ein „schockierendes Erlebnis“.

Im Juli 1961 war er noch zu Besuch bei der Mutter, in West-Berlin. Dann fuhr er weiter nach Schwerin, ins Kinderferienlager. Es war fest ausgemacht: Junge, danach kommst du noch einmal zu mir. Doch der 13. August vor 50 Jahren machte alle Pläne zunichte.

Die DDR-Führung riegelte das letzte Schlupfloch in den Westen ab, die Berliner Mauer wurde für sie – wie für so viele andere – zu einem steinernen Fanal der Unmenschlichkeit. Erst 1972 konnte er seine Mutter wieder in die Arme schließen.

Reinhard Schwarz hat die Mauer immer als „Schande“ empfunden. Er, der 1948 in Wuppertal geboren wurde und in Großsedlitz bei einer Pflegemutter aufwuchs, weil seine leibliche Mutter, die ledig war und aus Großenhain stammte, 1953 nach West-Berlin ging: zum Arbeiten.

Widersinn Eva Schwarz war ebenfalls 13 Jahre jung, als sich die SED-Diktatur vollends abschottete. Im Juli 1961 hatte sie noch mit ihren Eltern in West-Berlin Urlaub gemacht. Sie war fasziniert von den hübschen Pettycoat-Kleidern, die in den Schaufenstern hingen. Als sie am 28. Juli in ihre Heimat nach Karl-Marx-Stadt zurückkehrten, hätten sie nicht im Traum daran gedacht, dass mehr als zwei Wochen später die Grenze in Berlin dicht wäre. Ihr Cousin, der fünf Jahre älter war, bekam den ganzen Widersinn des Regimes zu spüren. „Vor seinem Studium wollte er noch verreisen in die Alpen“, erinnert sich Eva Schwarz. „Er flog über Westberlin in den Süden und trampelte bis nach Italien.“ Dann begann der Mauerbau, und als er nach Hause wollte, stand er vor dem Grenzübergang Friedrichstraße. „Davor haben sie ihn mit einem Blumenstrauß empfangen, danach haben sie ihn verhaftet.“ Und wegen angeblicher Republikflucht ins Gefängnis gesteckt.

Reinhard und Eva Schwarz heirateten 1967. Sechs Jahre nach diesen schlimmen Erlebnissen, die sie zeit lebens prägten. Und letztlich in ih-



Diese Mauerreste stehen in der Kirchensaller Straße in Neuenstein, die Firma FKN hat sie 1990 aufgestellt. Richard und Eva Schwarz fahren oft daran vorbei.

rem Entschluss bestärkten, diesen Staat zu verlassen. Ihre Wege kreuzten sich in Friedensau, wo er Gärtner lernte und sie ein diakonisches Jahr absolvierte. Beide sind sehr christlich, was sie in der DDR zu Außenseitern machte.

Mit dem Westen waren sie immer wieder in Berührung gekommen, Reinhard Schwarz hatte sein Aha-Erlebnis 1983, als er seine Mutter besuchte, die zwischenzeitlich in Essen lebte und einen Herzinfarkt erlitten hatte. „Das war ein Kulturschock.“ Die Stasi dachte: Der bleibt im Westen. Aber er versprach seiner Familie: „Ich komme wieder. Wenn, dann hauen wir alle ab.“

Zwei Jahre später beantragten sie die Ausreise, danach wurden sie schikaniert. Die Tochter flog von der Fachschule, der Sohn bekam keine Lehrstelle. Dreieinhalb Jahre lebten sie in einem Land, von dem sie sich geistig längst verabschiedet hatten. Dann endlich, am 16. November 1988, gaben die Behörden grünes Licht. Einen Tag später brachen sie auf. Ironie der Geschichte: Der Stempel der „Entlassungsurkunde“ datierte vom 9. November – genau ein Jahr später fiel die Mauer. Ihre letzte Station war Friedensau. Dorthin waren sie 1980 von Karl-Marx-Stadt gezogen, Reinhard Schwarz übernahm eine leitende



Eva und Reinhard Schwarz mit ihrer „Entlassungsurkunde aus der Staatsbürgerschaft“. Am 17. November 1988 verließen sie die DDR. Fotos: Ralf Reichert



Bruchstücke der Mauer: Das Ehepaar Schwarz hat sie bis heute aufbewahrt.

Hintergrund

Ärger über Rentenregel

Als die Mauer fiel, jubelten Reinhard und Eva Schwarz. Die Wiedervereinigung ist für sie ein Segen – wäre da nicht der Ärger über ihre Rentenansprüche. „Wir wurden eingegliedert – vor dem Mauerfall. Das heißt: Ab November 1988 waren wir Bundesbürger.“ Die Rente wurde so berechnet, als ob sie ihr ganzes Arbeitsleben in der BRD verbracht hätten. Nach der Wiedervereinigung galt ein anderes Gesetz – sie waren nun „Beigetretene“. Und bekamen weniger Rente. Wie 300 000 andere Flüchtlinge und Übersiedler kämpfen sie seit Jahren gegen dieses „Unrecht“. rei

Stationen von Reinhard und Eva Schwarz



Funktion im Baugewerbe, was nicht schlecht war. Doch ihre Lebenseinstellung als überzeugte Christen passte einfach nicht zu diesem Staat.

Glücksfall Im Auffanglager von Gießen empfingen sie Freunde, die ein Jahr früher „rübergemacht“ hatten. „Das war gut, denn so hatten wir eine Adresse und konnten schnell weiter“, sagt Eva Schwarz. „Weiter“, das hieß in diesem Fall Pfedelbach, wo die fünfköpfige Familie zunächst bei den Freunden unterkam. Anfang 1989 zogen sie dann nach Neuenstein. In die Schwalbenstraße, Hausnummer 13. So wie der 13. August 1961, den sie als 13-Jährige miter-

lebt hatten. Doch die vermeintliche Unglückszahl wurde diesmal zum Glücksfall. Reinhard Schwarz machte sich selbstständig und holte seine Mutter zu sich. Sie wohnte bis zu ihrem Tod 2004 im Obergeschoss. Nicht mehr getrennt von ihm, sondern in unmittelbarer Nähe.

Und die Mauer? Steht noch. In Neuenstein. Aber es sind nur zwei Reste. Vor der Firma FKN. Größer und bunter als die Bruchstücke auf ihrem Wohnzimmertisch. Und deshalb viel präzenter: „Wir fahren oft daran vorbei, wenn wir einkaufen sind“, sagt Reinhard Schwarz. Das sei gut so, denn: „Die Erinnerung darf nicht verloren gehen.“



Hohenlohe pur

Von Ralf Reichert

Kontrolle Ohne den finanziellen Beistand Europas wären viele landwirtschaftliche Betriebe in den Mitgliedsländern längst pleite. Insofern ist der EU-Agrarhaushalt seit Jahr und Tag eine Art „Rettungsschirm“. Jetzt soll diese gigantische Subventionsmaschine einen weiteren Schub erhalten: den Notfall-Fonds für Landwirte, ausgestattet mit bis zu 3,5 Milliarden Euro. Zweifel sind angebracht, ob so etwas tatsächlich funktionieren kann. Geschweige denn notwendig ist. Natürlich, man könnte es sich einfach machen und argumentieren: Was für kaputte

Notfall-Fonds für Landwirte: Zweifel sind angebracht

Banken und hochverschuldete Staaten gilt, kann den am Tropf hängenden Bauern nur recht sein. Nur: Wenn die Ursachen der Einnahmeausfälle keine Rolle spielen – wer kontrolliert dann, ob alles mit rechten Dingen zugeht? Klaus Mugele, Vorstandschef des hiesigen Bauernverbands, warnt: „Schwindel muss vermieden werden.“ Wer das Fass zu weit aufmache, verliere beim Einfüllen unter Umständen die Kontrolle. „Es fallen einem die nicht vorhandenen, aber dennoch subventionierten Olivenbäume in Italien und Griechenland ein, die Nichteinhaltung der Milchquote in Italien ohne Erhebung der fälligen Strafgebühren bei den Erzeugern oder angebliche Schummeleien beim Export von

Agrargütern mit Re-Import“, so Mugele. Grundsätzlich ist er für ein Vorsorge-Instrument – „über die Ausgestaltung muss man aber noch einmal nachdenken“.



Bis zu 3,5 Milliarden Euro will die EU notleidenden Bauern bereitstellen. Foto: dpa

Umschwung Die Informationsoffensive der Bioenergieregion Hohenlohe-Odenwald-Tauber (HOT) in Sachen Windkraft ist offenbar erfolgreich. Wie mehrfach berichtet, will HOT neue Windräder in die Hände der Bürger bringen – und große Investoren von auswärts abwimmeln, die Grundstücksbesitzern seit Monaten Land abluchsen wollen. Einige Investoren haben sich über den Gegenwind mächtig geärgert, andere haben eingelenkt – oder sind ganz ausgestiegen. Plötzlich legen sie verbesserte Angebote vor oder können sich vorstellen, nur noch Juniorpartner zu sein. Kupferzell ist das Testfeld für die Bürgerbeteiligung. Am Freitag fuhr eine Gruppe in einen Windpark bei Ems-

kirchen. Denn kaum einer weiß, wie die neuesten Windräder in der Landschaft wirken. Immerhin beträgt die Nabenhöhe 140 Meter und mehr. Das heißt: Die Rotoren haben Ausmaße wie der Stuttgarter Fernsehturm. Standorte müssen deshalb mit Bedacht ausgewählt werden.

Wahl Der Wein ist ein herausragender Botschafter Hohenlohes. Wer ihn ab diesem Herbst vertreten darf, entschied sich gestern Abend in Criesbach – leider nach Redaktionschluss. Auf www.stimme.de können Sie ab Samstag erfahren, ob Elena Thomä oder Franziska Leitz Weinkönigin geworden ist. Alles weitere und viele Hintergrundinfos erfahren Sie am Montag in Ihrer HZ.

Moment mal

Erinnerungen

Von Bettina Henke

In der Erinnerung erscheint manches verklärt, vor allem in der Erinnerung an die Kindheit. Und so geht es mir mit der ehemaligen DDR. Genauer: mit den Besuchen bei Dresdner Oma und Opa, den zahlreichen Tanten und Onkeln, Großcousinen und Großcousins. Sie wohnten in der Stadt an der Elbe, in Pillnitz, Graupa, Pirna bis hinaus in die Sächsische Schweiz.

Noch nie hatte ich die Verwandtschaft gesehen, als ich mit Mutter und Öhringer Oma 1963 erstmals im Zug, gezogen von einer Dampflokomotive, auf dem Dresdner Hauptbahnhof einfuhr. Fast alle warteten auf dem Bahnsteig, schlossen uns in die Arme, herzten und küssten uns. Alljährlich führte ab da die Reise in die „Ostzone“, wie sie die Öhringer Oma stets nannte – bepackt mit Schokolade, Kaffee, Bananen und als besonderen Mitbringseln den in den 1960er Jahren so beliebten Seidenstrümpfen und gemusterten Nylon-Kittelschürzen. Natürlich wurden alle Verwandten besucht, die mit dem Besten aus Küche und Keller aufwarteten. Aber vor allem waren es die Spiele und Ausflüge, die mich begeisterten. Ob Cowboy und Indianer, Übernachten im Wigwam-Zelt, Eier suchen im Hühnerstall, Kaninchen streicheln, Besuchen im Dresdner Zoo, Fahrten mit dem Bähnle der Jungen Pioniere durch den Großen Garten, Eis essen in der Milchbar auf der Prager Straße, Dampferfahrten mit der weißen Flotte auf der Elbe, Rudern auf dem Amselsee oder Wanderungen durch die Schwedenlöcher hoch zur Bastei in der Sächsischen Schweiz – es war für jede Menge Abwechslung und Abenteuer gesorgt.

Doch bei den Besuchen gab auch eine ganz andere Seite: Wie still wurde es im Zug, wenn dieser ganz langsam die bedrohlichen Grenzanlagen passierte und in den Grenzbahnhof Gutenfürst einrollte. Uniformierte warteten am Bahnsteig, stiegen ein, gingen durch die Abteile, schauten martialisch drein, ließen sich Pässe und Einreisevisa zeigen, filzten Koffer und Taschen auf verbotene Westzeitungen und Geschenke. Noch schlimmer die Heimreise. Die Zugtüren wurden verriegelt, unter jede Bank im Abteil und in jedes Gepäckfach wurde geguckt, ob sich dort ein Flüchtling versteckt hat. Schäferhunde hetzten unter dem Zug durch, um Menschen aufzuspüren, die sich dort festklammern könnten. Wie atmeten alle auf, wenn der Zug die Grenze passiert hatte und man wieder Richtung Heimat und Freiheit rollte. Kindheitserinnerungen an die DDR – schön und bedrückend zugleich.

Energieagentur berät Bürger

HOHENLOHE Die Energieagentur des Hohenlohekreises berät Bürger kostenlos, wie sie Energie sparen und erneuerbare Energien einsetzen können. Die Beratungen laufen in den Rathäusern von 15 bis 18 Uhr: am 19. September in Bretzfeld, am 20. September in Forchtenberg, am 26. September in Muldingen, am 27. September in Neuenstein, am 4. Oktober in Niedernhall, am 6. Oktober in Öhringen, am 10. Oktober in Pfedelbach, am 11. Oktober in Waldenburg und am 17. Oktober in Zweiflingen. Die Termine müssen telefonisch vereinbart werden.

Unabhängig von dieser Sonderberatung steht die Energieagentur allen Bürgern, Unternehmern und Kommunen kostenlos offen. Auch dabei gilt: Beratungstermine vorher telefonisch klären. red

Kontakt Energieagentur, Hindenburgstraße 60, Öhringen, Telefon 07940 18665, www.e-ho.info.